Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Zweiter Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

Zweiter Brief.

Kösen.

Zwar hatte mir das Abendbrot nicht gemundet, mich auch anfangs ein ordentlicher Fieberfrost auf meinem nächtlichen Lager geschüttelt; — der Marsch für den ersten Tag war wirklich ein wenig zu angreifend gewesen, — allein bald hatte mich ein sanfter Schlaf von aller Müdigkeit entbunden, und früh schon wachte ich munter und frisch auf, und rüttelte auch die, noch süß träumenden, Gefährten aus ihrem tiefen Todesschlummer auf. Denn diesen Morgen gab es viel zu besehen, und wir hatten alle Eile nöthig, wenn wir, wie es bestimmt war, um Mittag nach Jena aufbrechen wollten. Wie das aber nun manchmal so geht: anders vorgenommen und anders ausgeführt, ließen wir uns zureden, diesen Tag noch hier zu bleiben, indem der Sohn unsers Wirthes, der, in Berlin studirend, zum Besuche da war, versprach, uns gewiß recht viel Vergnügen zu verschaffen. Auch hier in Naumburg wurde

heut ein Sternschießen gehalten; an dem sollten wir Theil nehmen, und, was uns noch mehr anzog, auch an dem Balle, der dann, am Abend, dieses Bürgerfest beschließen sollte. Roderich! ich habe nie dem Rufe der Freude mein Ohr verschlossen, das weißt Du, — und dem Folgen ihrer Rosenspur lässt sich die strenge Pflichterfüllung auch verbinden; — wie konnte ich da anstehen, in die freundliche Bitte des Berliner Musensohns einzuwilligen, und frohen Theil zu nehmen an dem dargebotenen Vergnügen? Auch die Gefährten waren bald dafür bestimmt, zumal, da noch einige Verbesserungen an unsrer Reise-Rüstung, durch des Gürtlers und des Riemers Hand, zu treffen waren, und solche Leute sich immer einige Stunden dafür ausbedingen.

Da wurde denn das Frühstück eingenommen, und dabei lernten wir unsre Schlafgenossen noch näher kennen. Auch belachten wir einen Vorfall, der eben nicht dem guten Wirthe Lachen erregt haben mochte, — es war ihm ein Mal eine ganze Parthie Pantoffel im Ofen zu Asche verbrannt, indem er

die gute Absicht gehabt hatte, sie seinen lärmenden und schwärmenden Gästen ein wenig auszuwärmen. — Dann wurde das Burschenstammbuch zur Hand genommen, das der freundliche Wirth hält, um die Musensöhne den drei Nachbar-Hochschulen ihre Namen und die, bei ihm verlebten, frohen Stunden darin verewigen zu lassen.

Nun bilden wir drei Genossen gleichsam eine Repräsentation der theologischen, juristischen und medizinischen Facultät, — und unter diesem Character verzeichnete ich auch unser Kleeblatt in das Stammbuch, von dem nur zu bedauern ist, daß es nicht in Ordnung gehalten wird. Da ist unter einander geschrieben, und wieder ausgelöscht, daß es Einem schwer wird, daraus klug zu werden.

Nach diesem aber genossen wir eine herrliche Aussicht, von der Anhöhe der Dompropstei herab, auf die Saale und die, jenseits liegenden, Fluren. Noch glänzten die Thauperlen auf den Gräsern, und die emporsteigende Sonne schmückte das Thal mit unzähligen Diamanten, Rubinen, Smaragden und

anderem Edelgestein. Und dieser kostbare Schmuck der Natur gehörte mir und allen gefühlvollen, guten Menschen! Auch für den Aermsten unter ihnen blitzten diese Edelsteine. O, die Natur macht uns unendlich reich, wenn wir uns nur mit ihren schönen Gaben schmücken wollen.

Und, als wir uns nun, auf dieser Anhöhe, mit Freude und neuem, frohen Lebenssinne aus ihrem großen Schmuckkästchen das Herz geschmückt hatten; da gingen wir nach der Stadt zurück, unsre kleinen Bestellungen bei jenen Handwerkern zu machen. Und zwiefach zog uns das Töchterlein des Riemers an, ein Mal, weil es den Namen eines unserer, daheim gebliebenen, Freunde führte; denn aber mehr noch, weil auch dieses Mädchen Mutter Natur mit köstlichen Dingen aus ihrem Schmuckkästchen geschmückt hatte.

Nun führte uns der Sohn unsers Wirthes hinaus auf den Bürgergarten, und schön mag es sein, wenn die, hier so freundlich einladende, Natur die friedlichen Bürger einer Stadt im Freien ihres Heiligthumes gern und oft ver-

einigt sieht. Das, zu diesem Garten gehörige, Haus, das einen schönen Saal und noch mehrere Abtheilungen für die Gesellschaft enthält, wenn die, zum flüchtigen Tanze ladende, Musik ertönt, oder aus dem Freien verscheuchendes Regenwetter eintritt, liegt an dem Fuße eines, mit Obst-Alleen bepflanzten und schattigen Lauben umzogenen, Hügels. Auf seinem höchsten Punkte aber steht ein leichter Pavillon, aus dessen unterer Abtheilung die Schützen nach dem Vogel oder Sterne zielen, wie das z. B. heute der Fall war. Aus seinem oberen Geschosse aber, aus dem man noch auf einen Balkon hinaustreten kann, übersieht man mit einem Blicke die ganze, alte Stadt, mit ihren reizenden Umgebungen, zu seinen Füßen. Eine wunderherrliche Aussicht, mein Roderich! wenn ich sie Dir nur recht beschreiben könnte. Und, um diesen wonnevollen Genuß an diesem reinen, schönen Morgen zu erhöhen, denke Dir noch ein, mit Dank und Freude, gegen den gütigen Geber alles dieses Schönen, erfüllendes, Morgenlied hinzu, das jetzt die Flöten-, Hörner- und

Hoboen-Klänge, in einer herzergreifenden Harmonie, zu den friedlichen und geschäftigen Bürgern der Stadt hinabtrugen, und dazwischen wieder den dröhnenden Büchsen- und Böllerdonner, wenn ein glücklicher Schütze eine Nummer vom Stern herabgeschmettert hatte, im Echo mehr als einmal majestätisch wiederhallend. Roderich, das war eine Morgenstunde, die meine frohe Brust mit einem unbeschreiblichen Wohlgefühle erfüllte.

Minder anziehend aber war die Einnahme des Mittagsbrotes und das Verdauungsstündchen nach demselben. Da war kein Geist, kein reges Leben zu verspüren! Was hilft's auch wohl, wenn man mit einem Feuerstein an einen Bleiklumpen schlägt? das wird nimmer Funken geben! Und zumal, da uns gesagt wurde, daß es mit dem Balle am heutigen Abend wohl nicht viel werden dürfe, da die Abende vorher schon ziemlich flott getanzt worden wäre; so ging ich gern in der Gefährten Vorschlag ein, noch heute Nachmittag die Stadt und ihre Freuden zu verlassen. Die Arbeiten der Handwerker waren auch angekommen, und

so blieb uns denn Nichts mehr übrig, als noch den Dom zu besehen, dessen Bauart ich im Einzelnen wohl gern länger betrachtet und bewundert hätte.

Er fasst eigentlich vier Kirchen in sich: die Haupt-, die Tauf-, die Hora- und noch eine unterirdische Kirche, unter dem hohen Chore oder der Horakirche. Außer mehreren Missalen, die in der Hora-Kirche angeschlossen lagen, zeigte uns der Küster auch noch Luthers Kanzel, und einen Tezelschen Ablasskasten von Eisen, den wir, unter einer Menge Grüfte, nebst einem Pönitenzkreuz in der unterirdischen Kirche fanden. Diese Unterkirche aber ist ein langes, Schaudererregendes, auf Säulen ruhendes, Bogengewölbe, wo früher von zwölf Priestern Tag und Nacht, beim düstern Schimmer einer ewigen Lampe, Todtenmessen gelesen wurden.

Im hohen Chore, das vom Schiffe durch die Orgel getrennt ist, wurden sonst auch noch täglich dreimal die Horen abgesungen, was aber seit 1807, einige Feste ausgenommen, abgeschafft worden ist.

Das hohe Chor, das auch Morgen-Chor genannt wird, im Gegensatze vom Abend-Chor, wie man auch die Taufkirche nennt, gewährt mit Hochaltar und Chorstühlen für die Domherrn und Vikarien einen sehr freundlichen Anblick, und enthält, außer einigen schönen Glasmalereien, wovon wir herrliche Ueberreste in den hohen, spitzigen Fenstern fanden, auch noch einige andre gute Gemälde, worunter zwei große Gemälde von Cranach, den Pfalzgraf Philipp am Rhein und Bischof zu Naumburg und den Bischof Johann von Schönberg vorstellend.

Ueberhaupt enthält diese Kirche viel kostbare Denkmäler altteutscher Kunst an Statüen, Schnitzwerk und Gemälden, — insbesondere die Taufkapelle oder das Abend-Chor, das mit zwölf schönen Bildsäulen, beiderlei Geschlechts, geschmückt ist, wie z. B. mit denen der Markgrafen Herrmann und Eckard des Zweiten, mit ihren Gemahlinnen Swanhilde und Jutta. Von den Ersteren ist diese Kathedralkirche zu Peter und Paul 1027 und 1028 gegründet, 1249 aber erst von Bischof Dietrich dem Zweiten vollendet worden.

So erblickst Du, mein Roderich! diese Hochstiftskirche als ein schönes, gut erhaltenes Gebäude, im neugothischen Style, mit drei Thürmen geschmückt. Ein Vierter ragt kaum über's Kirchendach hervor, wovon man uns, und warum er nicht habe weiter gebauet werden können, mancherlei Sagen berichtete, wie uns denn auch der Küster noch von einer vermauerten Nonne, und von einer steinernen Schneckentreppe, auf der Büßende, zu einem wunderthätigen Marienbilde, hinauf- und herabrutschen mussten, viel Schauriges im ungedämmten Fluß der Rede erzählte.

Und doch hatten wir hohe Zeit, uns auf den Weg zu machen, wenn wir noch in dem, so anmuthig gelegenen, Schulpforte ein Stündchen verweilen wollten, ehe wir, in der Nähe der Kösener Salinen, zum muthigen Ritter eine gastliche Nachtherberge suchten.

Ich hatte noch nie eine öffentliche Landschule besucht, um so mehr musste mir diese freundschaftliche Einsprache lieb und werth sein, nur bekannt mit dem freien, regen Leben auf Gymnasien und Lyceen, wo nicht mehr so

streng klösterliche Zucht und Sitte herrscht, sondern dem Jünglinge schon früh ein freierer Spielraum für äußere und innere Kraft eingeräumt wird.

Von dem Dorfe Altenburg, oder Almerich, führte uns eine sehr schöne, dunkel beschattende Allee nach den Gebäuden der Landschule, die sämmtlich, mit allen übrigen, dazu gehörigen Wohnungen und Gärten, eine — Mauer umschließt. Wilhelm hatte an einen der Professoren einen Brief zu überbringen; allein der Mann war verreiset, und so nützte uns denn dieser Brief, der uns eine freundliche Aufnahme hatte verschaffen sollen, gar wenig.

Da waren aber Zwei der obern Schüler so artig und sorgten dafür, daß wir in den Bet-, den Speise-, den Schlaf- und den Tanzsaal geführt wurden, wo mir denn Letzterer, seiner einfachen, aber recht geschmackvollen, Decorirung wegen, ganz besonders gefiel. Duftende Kränze waren zwischen den Säulen und an den Wänden aufgehängt worden, — ich weiß nicht, Roderich! das sprach mich so freundlich an, als wolle man so recht sinnig Kunst und Natur vereinen.

Gern hätten wir nun auch die Bibliothek besucht, da wir uns schon früher Viel davon hatten erzählen lassen, wie all die großen und berühmten Männer, die einst hier säeten, um so glorreich und so herrlich zu ärnten, ein Andenken, das meist aus eigner, reiner, himmlischer Quelle geschöpft worden war, zurückgelassen hätten. Da ließen wir den Rector um die Gefälligkeit ersuchen, Einen der Kollaboratoren mit den Schlüsseln zu der Bibliothek an uns abgehen, und diesen köstlichen Schatz uns freundlichst zeigen zu lassen; allein wir erhielten eine abschlägliche Antwort, und zwar mit der besonderen Bemerkung: „Wenn wir noch Portenser wären; dann wolle er eher die Schlüssel geben!" Roderich, ist das wohl schön gedacht! — ist das die Frucht, die höhere Geistesbildung in uns hervorbringen soll? — „Ja, wenn wir noch Portenser wären!" Als ob denen gerade nicht am wenigsten damit gedient wäre. — Man weiß ja! wie wenig uns das mehr anspricht, was wir schon oft sahen, was uns endlich zur Gewohnheit wurde, zu sehen, ohne dabei viel-

leicht das Mindeste zu denken und zu empfinden. — Es müsste sie denn ein ganz eigner Dünkel dabei gekitzelt haben, auf ein und derselben Schule mit diesen berühmten und großen Männern gelebt zu haben, wo auch sie sich ausbildeten und für das höhere, wirksamere Leben in der Kunst oder Wissenschaft vorbereiteten. Bildet sich doch oft ein Dornbusch viel darauf ein, mit einem edlen Obstbaume auf ein und demselben Grund und Boden Wurzel geschlagen zu haben.

Jene beiden Alumnen waren selbst über diese Antwort bestürzt, und bemühten sich nun, nur noch um desto artiger und freundlicher, den üblen Eindruck zu verwischen, den diese Antwort nothwendig auf uns gemacht hatte, indem sie uns in den Schulgarten, auf den Kirchhof, und, mittelbar durch den Küster, in die Kirche führten. Auf dem Kirchhofe fanden wir noch eine Kapelle, wo einst eine ewige Lampe brannte. Da verweilten wir nicht so lange, als bei dem Grabe des Conrectors Stübel, der einst des Meistersängers Klopstock liebster Lehrer gewesen sein soll.

So hat, mein Roderich! sich auch in diesen enggezogenen Mauern ein hoher Geist in schöner, wahrer Freiheit bewegt! — Denn hier hat der unsterbliche Klopstock die erste Idee zu seiner Messiade gefasst und den ersten Gesang vollendet! — Darum schenkte auch der göttliche Sänger im März 1800 der Bibliothek der Landschule ein Prachtexemplar derselben, das dann am Ostermorgen, unter zweckmäßigen Feierlichkeiten, in der Schulbibliothek aufgestellt wurde. Vorher aber musste einer der würdigsten Schüler, — so hatte es der Sänger selbst gewünscht, — Blumen auf das Grab streuen, bei dem wir jetzt verweilten, und dabei den leise nennen, in dessen Namen er die Blumen streute. Alle Lehrer und Schüler waren gegenwärtig, und der schöne Chorgesang: „Auferstehn, ja! auferstehn!" beschloß diesen, von der edelsten Dankbarkeit zeugenden, Vorgang. Bald darauf schickte Klopstock, in Auftrag eines Freundes, vier goldne Medaillen, jede zehn Ducaten schwer, an den Rector, in der Absicht, sie unter vier Schüler der ersten Klasse zu vertheilen, die einzelne Stellen der Messiade am besten declamiren würden.

So hatten uns unsere gefälligen Führer an des Conrectors Stübel Grabe erzählt; als wir aber in die Kirche traten, zeigte uns der Küster ein Kreuz, das aus einer Eiche gehauen ist, die auf dieser Stelle gestanden haben soll. Und dabei erzählte uns denn das alte ehrwürdige Greisenhaupt von der Geschichte der Landschule, wie folget:

Pforta war ursprünglich ein Cisterzienser Nonnenkloster, welches Burggraf Bruno von Meißen, Bruder des Markgrafen Gunzelin, und seine Gemahlin Willa, zum Seelenheile ihres, von einem Eber getödteten, Sohnes zu Sehmöllen, im Altenburgischen, 1127 stifteten. Bruno's Tochter war die erste, aber auch die letzte Aebtissin. Denn, nach ihrem baldigen Tode, lebten die Nonnen so zügellos, daß Bruno sie fortjagte und ihr Kloster mit Mönchen besetzte. Als aber auch diese in die Fußtapfen ihrer geistlichen Schwestern traten, berief man Cisterzienser aus dem Fränkischen Kloster Walkenried, um das Jahr 1133, welche, weil sie Sehmöllen nicht einsam genug fanden, das Kloster, unter dem Namen: Pforta, 1140

nach Kösen und endlich, aus gleichen Gründen, 1175 in dies anmuthige Thal verlegten. Und in diesem Kloster war es, wo Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm, durch eine persönliche Zusammenkunft, im Jahre 1451, den Bruderkrieg endigten. Als aber auch dieses Kloster, unter dem Verbreiten der Kirchenverbesserung, sein Ansehen verloren, und der letzte Abt 1540 sein Amt freiwillig niedergelegt hatte, verwandelte es Kurfürst Moritz, gleich dem Kloster St. Afra zu Meißen, in eine allgemeine Landesschule. Den 1. November 1543 wurde die Schule eingeweiht, und an diesem Tage hält man noch alljährlich ein Schulfest, zum Andenken an diese Stiftung, der, höre, mein Roderich! und staune! schon mehr als 9000 Männer Geistesbildung und, mit ihr, Glück und Ehre verdanken.

Dieser Erzählung hatten wir recht gern und aufmerksam zugehört. Nun aber muthete uns auch noch der gute, alte Graukopf zu, die Reliquien zu sehen, die auch diese Kirche, mit vielen Andern zugleich, bewahrt. Und da laß Dir denn nun erzählen, mein Roderich!

daß ich Petrus Schwert sah, womit er dem Schalksknechte Malchus das rechte Ohr abhieb, da er seinem Herrn und Meister zu nahe trat, und daß uns sogar der Maria Nähkästchen gezeigt wurde. Das war nun freilich nicht so elegant, wie die Toilette unsrer heutigen Schönen. Auch sahen wir noch Josephs Laterne, mit der er dem Esel den Weg beleuchtete, als er vor Herodes Befehl, alle Kinder zu morden, aus Bethlehem floh. Sie hatte sich aber bei Weitem nicht so gut erhalten, als seine Mütze, — die uns ebenfalls der Küster zeigte, — denn die Hornscheiben waren mit der Zeit ziemlich blind geworden. Dann gab es auch noch ein Paar Leuchter von der Hochzeit zu Cana zu sehen, und Perlenstickerei aus alter, alter Zeit; ja! selbst ein Stück von der ägyptischen Finsterniß!!!

Du kannst leicht denken, Roderich! daß wir zu diesem Plunder herzlich lachten; mehr aber interessirte uns die erste Schalaune, die der Schüler Erste, nach der Stiftung der Landschule, getragen haben soll. Schalaune nennt man eine Art Mäntel, wie sie wohl

jetzt noch hier und da die Singechöre tragen müssen. Und dann belehrte uns ein Degen, mit dem ein Schüler, in der Hitze, seinen besten Freund erstochen haben soll, daß, durch Leidenschaftlichkeit und Missbrauch, sich die Menschen die meisten Vortheile und Rechte selbst entziehen; denn gleich darauf war das Gebot gekommen, daß künftighin kein Alumnus einen Degen mehr tragen solle, und darum war denn dieser Degen zum Angedenken aufbewahrt worden. Freilich möchte das noch immer die Frage sein, ob denn das wirklich ein so großes Glück sei, einen Degen an seiner Seite tragen zu dürfen? — In der damaligen Zeit aber galt das noch für eine ehrenvolle Auszeichnung, und so ist dieser Verlust den guten Portensern gewiß recht empfindlich gewesen. Heute würde es ihnen vielleicht eine Strafe sein, dergleichen steife Dingerchen an der Seite tragen zu müssen, und so ändert sich denn, mein Roderich! alles Unwesentliche und Wandelbare im Leben und in der Zeit.

Vor Allem aber erfreute uns noch unter diesem Reliquienkrame das geweihte Wachslicht

eines gemeinen Russen, das er hier aus Dankbarkeit an dem Altare niedergelegt hatte, als er, wieder hergestellt, aus dem Feldlazarethe entlassen worden war.

Nun wurden auch wir von dem gutmüthigen, alten und, wie es im Alter wohl kommt, geschwätzigen Manne entlassen, nachdem er uns noch das Monument Herzog Georgs, Bruders Friedrich des Streitbaren, gezeigt und dabei erzählt hatte, wie er von vierzehn Rittern von Coburg hierher gebracht worden sei. Dann aber eilten wir, an unserer artigen Führer Seite, auf das reizend gelegene Kösen zu, das uns von Weitem schon durch die, aus den Salzsiedereien aufsteigenden, Rauchwolken, je näher wir aber kamen, durch den salzigen Geruch, (indem jene die Luft, in einem nähern Umkreise, mit den feinsten Atomen schwängern,) bemerkbar machte, daß wir hier eine sehr bedeutende Saline zu sehen bekommen würden.

Bald verließen uns die freundlichen Führer und kehrten in ihre Klostermauern zurück, und kaum mochten sie dort wieder angelangt sein,

so hörten wir schon hinter uns das helle Glöcklein die Alumnen zum Abendbrote in dem geräumigen Speisesaale versammeln.

Vor uns aber stieg der Mond in seinem lieblichen Silberglanze über die Hügel hinauf — und goß über die Fluren und über die Thäler ein, unendliche Wonne und süße Sehnsucht erweckendes, Lichtmeer. Da war uns der Weg viel zu kurz geworden, — und wir würden gewiß gern noch ein Stündchen in Kösens malerisch schöner Umgebung herumgeschweift sein, wenn nicht auch der Magen seine angebornen Rechte geltend gemacht hätte. Es wurde ihm auch im freundlichen Gastzimmer zum muthigen Ritter, was ihm gebührte, und, als uns dabei ein alter Musensohn Gesellschaft leistete, und uns viel und manches Interessante von seinem Freunde Sand erzählte; da waren die zwei Abendstunden fröhlich und schnell vorübergezogen, und es wehete eine so nächtliche Kühle über den Fluren, daß es uns nicht mehr gemahnte, die Abendluft und Mondesschimmer zu genießen, — sondern wir klingten noch einmal an mit

einander, auf ein fürder fröhliches Wandeln auf dem Wege durchs Leben, — und schieden dann mit einem herzlichen Händedrucke: der heimische Bekannte zu seiner Principalität, die Freunde in das weiche Bettchen und ich an's Pult, um Dir, mein theurer Roderich! die Begegnisse dieses Tages niederzuschreiben. — So genußreich er auch an mir vorüberging, so kann doch auch er einen Beweis abgeben: daß Licht und Schatten abwechseln müssen in einem vollkommnen Bilde, das uns tragen und erheben soll, bei seiner Betrachtung.